

Should I stay or should I go...

Was bewegt Menschen, die Leistungen der stationären Wiedereingliederungshilfe in Anspruch nehmen, wieder in eine eigene Wohnung zu ziehen?

J. Krieger, K. Friedrich, V. Rößner-Ruff, M.-L. Dierks, F. Wedegärtner, M. Ziegenbein und I. T. Graef-Calliess

I. Hintergrund

70.000 Menschen mit einer seelischen Behinderung nahmen 2015 Leistungen der stationären Wiedereingliederungshilfe nach SGB-XII in Anspruch [1]. Vor dem Hintergrund der Forderungen der UN-BRK und dem Bundesteilhabegesetz nach einem höheren Grad an Selbstbestimmung und Teilhabe werden die Leistungen der stationären Wiedereingliederungshilfe zunehmend kontrovers diskutiert. Zentrale Aspekte sind insbesondere die Möglichkeit der eigenbestimmten Wohnortswahl der individuellen Tagesgestaltung. In der Realität zeigt sich, dass zahlreiche Personen in der stationären Wiedereingliederungshilfe verbleiben, trotz des Wunsches, in einem selbstbestimmten Wohnumfeld zu leben. Neben Aspekten der Krankheitsschwere und mangelndem bezahlbarem Wohnraum spielen hierbei persönliche Überlegungen sowie soziale und strukturelle Möglichkeiten und Beschränkungen eine entscheidende Rolle.

II. Forschungsfragen

- (1) Welche Gründe sprechen für einen Auszug, welche dagegen?
- (2) Welche Unterstützung erfahren sie und mit welchen Hindernissen sehen sie sich konfrontiert?

III. Methode

Menschen, die aus einer Einrichtung der stationären Wiedereingliederungshilfe in Hannover wieder in eine eigene Wohnung ziehen, werden mittels aufsuchender qualitativer leitfadengestützter Interviews zu den Gründen ihrer Entscheidungsfindung zu zwei Messzeitpunkten (vor dem Auszug und sechs Wochen danach) befragt. Die Untersuchung ist teil eines größer angelegten Forschungsprojektes mit insgesamt 6 Messzeitpunkten und einem matched-pair-Design im Heimbereich des Klinikum Wahrendorff in Hannover [2]. Die Interviews wurden nach der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring ausgewertet.

IV. Ergebnisse (I): Stichprobe

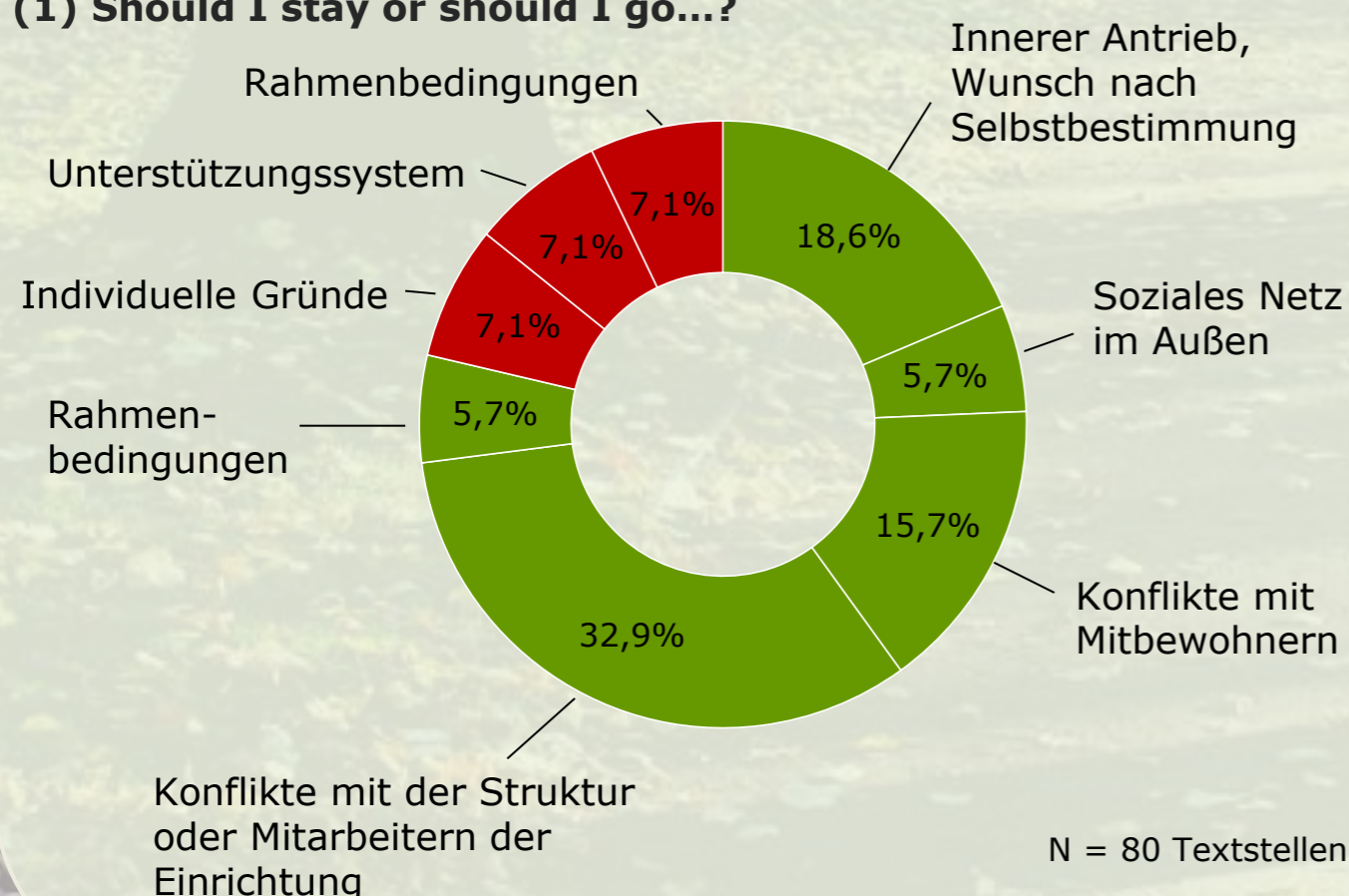
Insgesamt gingen Interviews von 10 Teilnehmer*innen (w = 60%) in die Analyse ein. Im Durchschnitt waren die Teilnehmer*innen 40,5 Jahre alt (min = 19, max=68) und lebten zum Zeitpunkt des Auszuges im Mittel 5,2 Jahre (min=0,3; max=12,8) in der Einrichtung. 80 % hatten mehr als eine psychiatrische Diagnose.

IV. Ergebnisse (II): Hauptdiagnosen

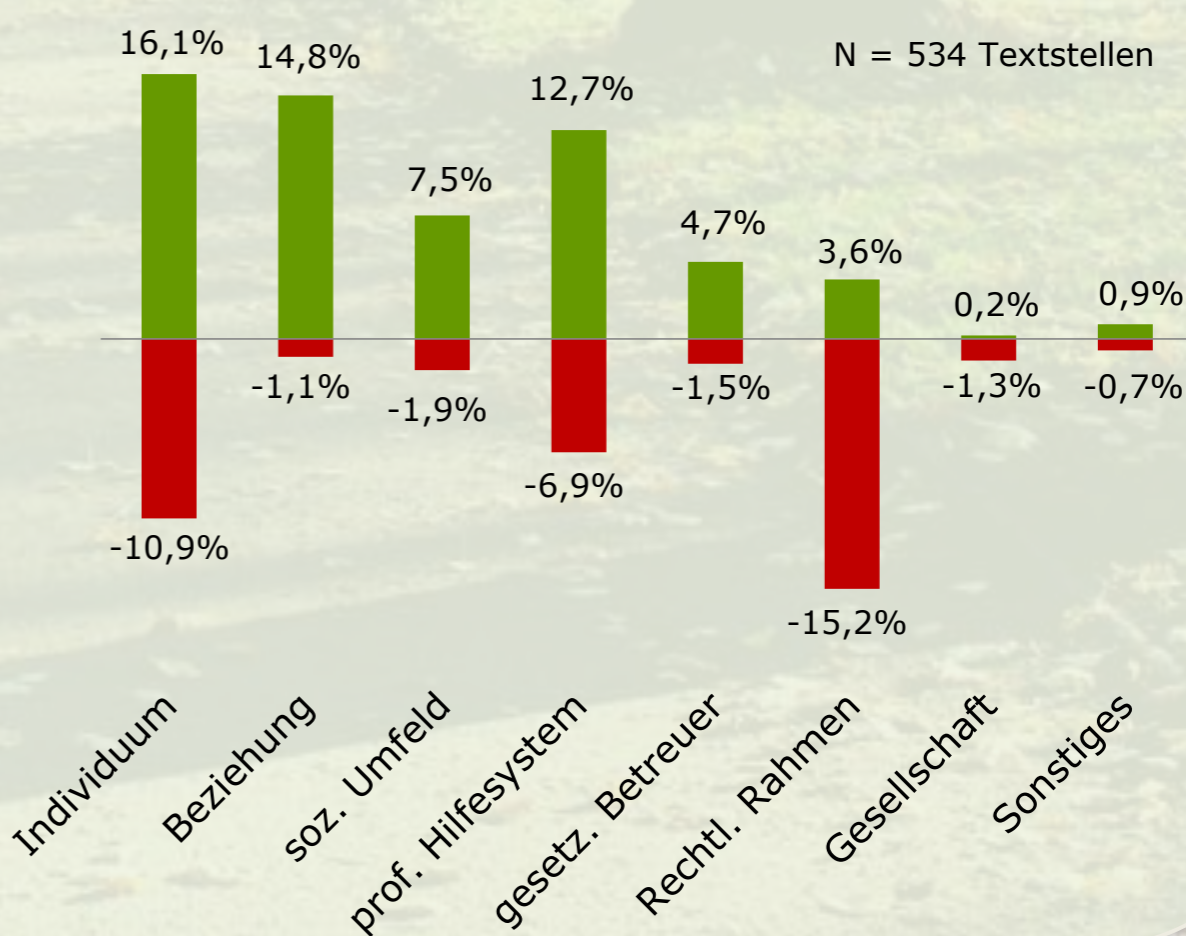
Abhängigkeitserkrankung (F10.2)	10 %
Schizophrenie / Schizoauffektiv (F20.0, F25.1)	30 %
unipolare Depression (F33.2)	20 %
Belastungsstörungen (F43.1, F44.81)	20 %
Persönlichkeitsstörungen (F60.31, F61)	20 %

IV. Ergebnisse (III)

(1) Should I stay or should I go...?



(2) Unterstützungen und Hindernisse



V. Fazit & Ausblick:

Zu 78,6 % wurden Aspekte benannt, die für einen Auszug aus der Einrichtung sprachen. Hauptaugenmerk lag hierbei in engen und unflexiblen Strukturen, Konflikten mit Mitbewohnern und -arbeitern und dem Wunsch nach einer höheren Selbstbestimmung. Haltende Gründe setzten sich aus dem Bedürfnis nach professioneller Unterstützung, schwierigen Rahmenbedingungen im Außen und persönlichen Gründen zusammen. Eine Erweiterung der Analyse um die matched-pairs ist notwendig, um mehr Informationen gewinnen zu können. Während der Umzugsphase wurden neben individuellen, zumeist krankheitsbezogenen Aspekten, insbesondere die rechtlichen Rahmenbedingungen und deren Umsetzung als größtes Hindernis erlebt.

Unser herzlicher Dank gilt der Projektförderung durch „Die Wahren-Dorff-Freunde e. V.“!

Referenzen:

- [1] Bundesarbeitsgemeinschaft der überörtlichen Träger der Sozialhilfe (BAGÜS) (2017). Kennzahlenvergleich Eingliederungshilfe der überörtlichen Träger der Sozialhilfe. www.bagues.de
 [2] Krieger J, Rößner V, Buchweitz-Klingsöhr S., Becker, W, Grimmelmann-Heimburg H, Brase R & Graef-Calliess I (2015) Resilienz 2.0 – Positive Verläufe bei schweren chronischen psychischen Erkrankungen. Ein Studiendesign. Posterbeitrag auf dem Kongress der Deutschen Gesellschaft für Psychiatrie und Psychotherapie, Psychosomatik und Nervenheilkunde 2015. Berlin, 26.11.2015